

**Sehr geehrter Herr
Herausgeber,
verehrter Kurator,
lieber Dr. Rudolph**

Als Herausgeber des TAGESSPIEGELS sind Sie vom Fach und können uns sicherlich über die Gepflogenheiten der Berichterstattung zur Denkmalpflege aufklären. Deshalb unsere Frage an Sie: Warum findet sie in den Tageszeitungen immer durch die Lokalredaktionen statt? Die Stiftung Denkmalschutz Berlin kann sich eigentlich nicht erinnern, dass beispielsweise im TAGESSPIEGEL Denkmalpflege im Kulturteil Thema geworden ist. Irren wir uns? Und wenn nein, warum ist das dann so?

Warum wir das eigentlich merkwürdig finden? Fragestellungen von Lokalredaktionen folgen im Prinzip immer nur quantitativen Erhebungen, nie aber gehen sie den Bedeutungen der Baudenkmale nach, die durch die Restaurierung wieder deutlich zu machen ja das Anliegen auch unserer Stiftung ist. Quantitative Fragestellungen – immer verbunden mit ein bisschen investigativem Bohren – fragt dann: Wie lange hat es gedauert, wieviel hat es gekostet, warum wird auf der Baustelle nicht gearbeitet? (STILLE BAUSTELLE: Sie erinnern sich?). Und natürlich sind selbst die wildesten Flurgerüchte hoch willkommen.

Bedauern wir den Journalisten gegenüber diese nur vordergründige Darstellungsweise, dann kommt die nachgerade klassische Antwort: Gerade das interessiert den Leser! Letztlich also das Problem von Absatz und nicht von Aufklärung! Aber ist das dann noch CAUSAS RE-RUM?

Baudenkmale sind immerhin Dokumente von Geschichte und Kunst – mithin von Kultur, die uns Botschaften übermitteln. Das ist – so meinen wir – mit der Würdigung von Ausstellungen oder von Filmpremierern, erst recht mit jet set, durchaus auf eine Stufe zu stellen. Das berühmte Schinkelzitat über die Kahlheit von Kolonien wollen wir uns ersparen. Was also tun?

Herzlichst Ihr



Lothar de Maizière



Wir veröffentlichen in diesem Denkmalspiegel Fotos, die uns Familie Schultz zur Verfügung gestellt hat. Sie sind im Jahr 1961 entstanden, als Berlin noch nicht geteilt war. Übereinstimmend zeigen sie, dass in beiden Teilen der Stadt noch Kriegsrüinen stehen – so auf dieser Seite die Petrikirche, aufgenommen aus der Brüderstraße, so auf Seite 2 der Görlitzer Bahnhof in Kreuzberg. Nur die allbekannte Gertraude auf der nach ihr benannten Brücke hat die Zeit überstanden.

Denkmalpflege ist Kultur

André Schmitz

Peter Behrens: „Architektur heißt Baukunst und vereinigt in ihrem Namen zwei Begriffe: die Kunst des Könnens, das Beherrschen des praktischen nützlichen Faches und die Kunst des Schönen.“

Denkmäler entsprechen oft genau diesen Kriterien und sind dann Ausdruck avancierter Fertigkeiten wie der annähernden Verwirklichung ästhetischer Ideale. Denkmäler erinnern an große geistige und kulturelle Leistungen. Dazu zählen Bauwerke der Industrie- und der Alltagskultur oder andere Zeugnisse, die uns etwas über ihre Zeit sagen. Manchmal sind Denkmäler auch eher ungeliebte Bestandteile unseres historischen Erbes, Relikte aus überwundenen Herrschaftsepochen wie der NS-Zeit.

Immer handelt es sich um Bestandteile unseres kollektiven Gedächtnisses. Denkmalschutz und -pflege sind also kulturelle Aufgaben ersten Ranges. Denkmäler verleihen einer Stadt ein Gesicht. Sie prägen das Selbstbewusstsein ihrer Bürgerinnen und Bürger und vermitteln ein Stück Identität. Das Brandenburger Tor steht eben nur in Berlin. Wer sich für den Erhalt und seine Pflege einsetzt, tut etwas für Berlin und für das Symbol der deutschen Einheit.

Ein Gutteil des Reizes und der Anziehung, die Berlin auf die Besucher der Stadt ausübt, hat mit den vielen hier sichtbaren Spuren der Vergangenheit zu tun. Denken wir an die Nikolai- und die Marienkirche, den Tiergarten, das Schinkel-Denkmal auf dem Kreuzberg, das Charlottenburger Schloss oder an die Museumsinsel. Hinzu kommt eine Vielzahl von Denkmälern aus späteren Epochen – von der Hufeisensiedlung in Britz bis hin zum städtebaulichen Ensemble der Karl-Marx- und Frankfurter Allee. Oder denken wir an die von Eiermann neugestaltete Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche: Aus der Verbindung der Altbauruine mit den modernen Elementen entstand ein Bauwerk mit ungeahnter Symbolkraft für die Stadt – auch ein schönes Beispiel dafür, wie ein zunächst hoch umstrittenes Projekt im Lauf der Zeit Akzeptanz gewinnt und zu einem Identifikationsobjekt wird.

Städtebauliche und architektonische Qualität prägen Berlin zu vielen Zeiten. Dies im historischen Vergleich sichtbar zu machen, ist „Kultur“-Aufgabe einer Denkmalpflege, die sich ihres kulturellen Auftrages bewusst ist.

Fortsetzung S. 3 rechte Spalte

**Nicht minder verehrter
Herr Vorsitzender,
geschätzter
Kulturpassionist, lieber
Herr de Maizière,**

findet Denkmalpflege in Tageszeitungen wirklich immer im Lokalteil statt? Die FAZ hatte lange eine – zu Recht sehr bewunderte – Serie über denkmalschützerische Pflegefälle im Feuilleton. Die habe auch, zumindest überregional, keinen Lokalteil? Aber sie hat ein grosses Feuilleton.

Damit kommen wir der Sache schon ziemlich nahe, die Sie merkwürdig finden. Dass Denkmalpflege im Tagesspiegel im Berlin-Teil stattfindet, hat zunächst den einfachen Grund, dass er sonst womöglich gar nicht stattfände. In der Konkurrenz mit Wagner in München und Christo im Central Parc in New York hätte er auf dem zur Verfügung stehendem Raum kaum eine Chance: Zugegeben: Es ist auch die Gewohnheit, die ihn so nahe beim Rathaus, Polizeibericht und Udo Walz hält. Doch die hat immerhin auch die Logik für sich, dass Baudenkmale Teil des städtischen Lebens, Streitens und Kraftproben-Absolvierens sind.

Heisst das wirklich, dass nur quantitative Fragen zählen und die Bauwerke dort sozusagen unter Niveau behandelt werden? Gut, der Berlin-Teil hat einen anderen Duktus als das Feuilleton. Dafür ist er oftmals lebendiger, gibt seinen Themen die Form von Geschichten und kommt damit näher heran an ein breiteres Publikum – nicht weil er es billiger macht. Ich kann darin keinen Nachteil erkennen. Muss es nicht auch unser Interesse sein, das Bauwerk dort aufzusuchen und zu präsentieren, wo es sich befindet?

Denkmalschutz im Berlin-Teil oder im Feuilleton? Eine Konfessionsfrage würde ich daraus nicht machen. Ich wäre vor allem dafür, dass öfter über Denkmalschutz geschrieben wird – im Berlin-Teil oder im Feuilleton.

Herzlichst

Ihr



Hermann Rudolph

Hysterische Lähmung

Hermann Rudolph

Pluralistische Demokraten leben in der Diskussion, im Interessenkonflikt, im Streit. Aber sie brauchen Übereinstimmung in Regeln, Grundsätzen, ja, vielleicht auch in Grundanschauungen ihres Menschen- und Gesellschaftsbildes. Sonst schwächt sie der Streit, blockieren sie die Konflikte, versagen vor den Aufgaben, die ihnen die aktuellen Probleme stellen. Darüber sollte Einigkeit herrschen. Aber ist das wirklich auch der Fall? Der aktuelle Befund in Deutschland spricht dagegen. Weder kommen die von allen geforderten Reformen voran, noch gelingt der Abbau der Arbeitslosigkeit noch springt die Wirtschaft an. Stattdessen das übliche Bild: sich bekriegende Parteien und Verbände, eine politische Apparatur, die am Rand der Selbstblockade existiert, und das offenbarungshafte Eingeständnis der politischen Klasse, dass das, was notwendig wäre, nicht durchzusetzen sei.

Brauchen wir also einen neuen Grundkonsens? Gesine Schwan, getragen noch vom Schwung ihres erfolgreichen Auftretens als Präsi-

dentenkandidatin im vergangenen Jahr, hat die Frage wieder aufgegriffen und dazu rund 40 Personen versammelt aus Parteien, Verbänden, Gewerkschaften, Hochschulen, Redaktionen. Zweck des Feldversuchs: herauszufinden, ob in unserer etablierten, vielfach auch festgefahrenen Demokratie ein Gespräch möglich ist, das uns weiterbringt. Es ist zugleich ein erstes Lebenszeichen der School of Governance, die die Frankfurter Viadrina, der Gesine Schwan präsidiert, und die Humboldt-Universität begründet haben.

Vielleicht ist es symptomatisch, dass ein solches Gespräch zwar abermals den Mangel an Zielen und Visionen feststellt und beklagt, dass die Debatte an den wirklichen Problemen der Menschen vorbeigeht, aber dann doch mit innerer Folgerichtigkeit auf die Betroffenheit über die Verformungen der Politik selbst zutreibt.

Die Herausforderungen, an denen sich dieser Staat mühsam abarbeitet – unvollendete Vereinigung, lähmende Bevölkerungsentwicklung, lahmende Wirtschaft –, treffen auf

eine Politik, die die notwendigen kollektiven Verständigungsprozesse in der Gesellschaft einfach nicht mehr anpackt. Immer kommen sich Sachfragen und der Kampf um die Macht in die Quere. Es herrscht der Eindruck, dass die Politik, angeheizt von den Medien, Scheindebatten führt, während hinter einem Vorhang von Verschweigen und Ratlosigkeit etwas ganz anderes verhandelt wird.

Andererseits ist es ein spannender Wandel im Debattenklima, dass Patentrezepte und Ideologien keine Chance haben, auch nur versuchsweise zur Auflösung dieser Dilemmata ins Feld geführt zu wer-



den. Das ist anders als noch vor zwei, drei Jahrzehnten. Stattdessen lässt aufmerken, dass „weiche“ Faktoren, ältere Politik-Kategorien wie Stil und Kultur, an Bedeutung gewinnen.

Aber liegt der Grund für das unfruchtbare Klima der öffentlichen Auseinandersetzung denn nicht tatsächlich in dem eklatanten Mangel an Respekt der Eliten untereinander? In der Hemmungslosigkeit gegenseitigen Herunterredens, nur um in der Konkurrenz um Stimmungen und Stimmen einen Vorteil zu erlangen? Und besteht nicht die offenkundigste Handlungsmöglichkeit, die die Politik in unserer festgezurrten Demokratie noch hat, in der Veränderung ihres Stils? Aber das Bedürfnis nach einer neuen, öffentlich erkennbaren Kultur des Umgangs miteinander, die den Menschen wieder das Vertrauen zurückgibt, dass ihre Verantwortungsträger jedenfalls im Wesentlichen an einem Strang ziehen und dass sie deshalb eine gute Aussicht auf Zukunft haben, war ohnedies der heimliche Grundton, der das Gespräch begleitete.

Dr. Rudolph ist Kurator unserer Stiftung. Der Beitrag erschien am 26. 02. 2005 im TAGESSPIEGEL ■

Bürgergesellschaft - warum?

Erhard O. Müller*

Demografische Veränderungen, wirtschaftliche Zwänge und die Krise des Sozialstaats stellen die Kommunen vor neue Herausforderungen: Gefragt ist ein verstärktes Engagement der Bürgerinnen und Bürger – das jedoch nicht als ein „billiger Ersatz“ für staatliche Leistungen, sondern als deren wirksame Ergänzung verstanden werden sollte.

Bürgerengagement im lokalen Bereich ist weit mehr als „Ehrenamt“ oder „Freiwilligenarbeit“: Im Vordergrund steht eine neue Kultur des Miteinanders und der Klärung kommunaler Verantwortlichkeiten – und nicht zuletzt auch die Selbstverwirklichung und das soziale Lernen der beteiligten Akteure.

Allen Beteiligten – den Bürgerinnen und Bürgern, den Initiativen und Verbänden, der Verwaltung und der Politik – wachsen in dieser Situation neue Verantwortungen und neue Rollen zu: Es bedarf innovativer Modelle der Bürgerbeteiligung und einer spürbaren Ermutigung der Bürger/innen, eine aktive Rolle in ihrem Gemeinwesen einzunehmen. Um dies zu erreichen, muss das Verhältnis von Staat und Bürgerge-

sellschaft neu durchdacht werden. Es geht um mehr Demokratisierung anstatt Bürokratisierung: Bürger/innen bekommen die Möglichkeit, mit einer Kompetenz maßgebend an der Gestaltung des Gemeinwesens mitzuwirken. In diesem Sinne gilt es die Ressourcen des Engagements bei allen Beteiligten zu wecken.

Bürgerengagement bewegt sich nicht in einem kostenfreien Raum, sondern ihre Infrastruktur kostet (auch) Geld. Es handelt sich jedoch allemal um eine lohnende Investi-

tion: Denn der Gegenwert, den eine Kommune aus der Förderung des bürgerschaftlichen Engagement erhält, übersteigt die eingesetzten Mittel deutlich.

Und nicht zuletzt: Bürgerbeteiligung trägt dazu bei, den Lebenssinn und die Lebensfreude aller Beteiligten zu fördern. Wenn bürgerschaftliche Kompetenz ernst genommen wird, wird damit das Verantwortungsgefühl der Bürgerinnen und Bürger für ihr Gemeinwesen gestärkt. Kurz: Bürgerengagement schafft mehr Lebendigkeit und Freude am Gemeinwesen!

Die kommunale Verwaltung ist auf

ein lebendiges Miteinander angewiesen. Das Klima im Umgang mit den Bürger/innen und ihren Anliegen, die vielfältigen bürgerschaftlich initiierten und getragenen Projekte und Initiativen – all dies prägt das Bild einer Kommune. Bürgerengagement ist auch ein positiver Standortfaktor, der sich darauf auswirkt, ob Menschen gerne an ihrem Ort leben, ob sie sich mit ihrer Gemeinde, ihrer Stadt oder Region identifizieren. Deshalb kann Bürgerengagement nicht einer „Stelle“ überlassen werden, sondern es bedarf vieler Einrichtungen und Akteure, die zusammenarbeiten. Wenn Engagement durch flexible und unbürokratische Hilfen und Rahmenbedingungen unterstützt wird, hat die Kommune am Ende einen spürbaren Gewinn.

Bürgerengagement ist gelebte Demokratie in ihren verschiedenen Ausprägungen, die auf eine sichtbare Anerkennung durch die Politik angewiesen ist. Hierfür bedarf es eines Leitbildes der „Bürgerkommune“, das gemeinsam entwickelt und mit Leben gefüllt, konkretisiert und umgesetzt werden muss.

*Der Beitrag ist Teil eines Flyers des BBE – Bundesnetzwerk Bürgergesellschaftliches Engagement. ■



Die Projekte der Stiftung

Charlottenburger Tor

Harry Nickel

Das Tor muss saniert werden. Der weiche Tuffstein, aus dem das Tor gefertigt wurde, ist stark geschädigt. Zunächst werden alle Schäden erfasst und kartiert. Bewertet wird dabei jeder einzelne Stein. Das Schadensbild wird in ein exaktes Aufmaß des Tores – als 3-D-Modell mit etwa 20 Millionen Messpunkten – eingetragen. Anhand dieses 3-D-Modells, das bis auf 0,1 Millimeter genau ist, kön-

nen die Schäden insgesamt zusammengetragen, das Schadensbild exakt analysiert und danach entsprechende Restaurierungsmaßnahmen festgelegt werden. Grundlage der zu ergreifenden Restaurierungsmaßnahmen sind die physikalischen und chemischen Werte des Etringer Tuffsteins. Gegenwärtig wird die Kartierung der Schäden abgeschlossen, das Schadensbild ist bereits relativ gut zu überschauen. Es wird überwiegend durch die starke Bewitterung des Tores auf der Charlottenburger

Seite gekennzeichnet. Verstärkt wird das Schadensbild durch eine in den späten achtziger Jahren vorgenommene Hydrophobierung der Steinoberflächen, die sich jetzt als nicht zweckmäßig herausstellt. Ein Hauptproblem der Maßnahmen besteht deshalb in einer sinnvollen Ableitung des Regenwassers. Um es künftig besser ableiten zu können, werden die Oberflächen der Gesimse und Handläufe sowie die waagrecht vorstehenden Flächen mit einer Abdeckung aus Kupferblech und Blei

gesichert. Zu untersuchen ist noch das Quellverhalten des Tuffsteins unter Feuchtigkeitseinfluss, hier erwarten wir das Gutachten der Bundesanstalt für Materialforschung und –prüfung und die Ergebnisse einer Anhörung von Restauratoren anderer Bundesländer.

Ein Fragenkatalog stellt sich zu den Maßnahmen für den künftigen Schutz der Steinoberflächen, Mitte 2005 ist er sicherlich geklärt. Die Steinmetzarbeiten werden in nächster Zeit beginnen. ■



Unter dieses Schaubild setzte Wilhelm II. 1905 seinen Genehmigungsvermerk



und nur mit geringen Abweichungen wurde das Charlottenburger Tor ausgeführt.

Poststadion – ein Zwischenbericht

Karl Friedrich Metz

Am 30.10.2003 wurde mit einer großen gemeinsamen Kehraktion u.a. unter Anwesenheit von Herrn Dr. Lothar de Maizière, Herrn Reinhard Müller, Herrn Prof. Dr. Engel und der Stadträtin für Stadtentwicklung des Bezirks Mitte, Frau Dorothee Dubrau, nach vielen erfolglosen Versuchen mit den Arbeiten zur Wiederherstellung des Tribünengebäudes begonnen.

Die Aufgabenstellung der Stiftung besteht in der denkmalgerechten Wiederherstellung der gesamten Außenbauteile und des ehemaligen Veranstaltungssaals, während der Einbau der Sportfunktionsräume über die Baudienststelle des Bezirksamtes realisiert wird. Die Kehraktion war der Beginn der doch umfangreichen Aufräumarbeiten, die durch den jahrelangen Leerstand und durch erheblichen Vandalismus während des Leerstandes bedingt war. Im Anschluss an diese Aktion konnte bei teilweise schwierigen Witterungsbedingungen mit der Aufarbeitung und Neuverglasung der Fensteran-

lagen begonnen werden. Nach Bereitstellung einer Teileinrüstung auf Sponsoring-Basis konnten die Vorbereitungsarbeiten an dem Nord-West-Bereich der Hauptschaueite des Tribünengebäudes aufgenommen werden. Nach einer gutachtlichen Untersuchung des historischen Putzaufbaues und der ehemaligen Farbgebung wurde der alte, nicht mehr verwendbare Putz entfernt und die Fassade für das Auftragen eines neuen Putzmaterials vorbereitet. In diesem Zusammenhang wurden die geklinkerten senkrechten Rippen untersucht und geschützt und mit der Wiederherstellung des bauzeitlichen Attikabereichs begonnen. Auf der Stadionseite musste die Unterkante der Tribünen, die durch Witterungseinflüsse zerstört worden war, abgerissen und für den Wiederaufbau vorbereitet werden. Daneben sind umfangreiche Arbeiten zur Sicherung der Eingangsstürze begonnen worden, deren statische Aufhängung durch Korrosionseinflüsse nicht mehr gegeben war.

Im Frühsommer dieses Jahres beginnt die statische Ertüchtigung des Gebäudes, in dessen Rahmen

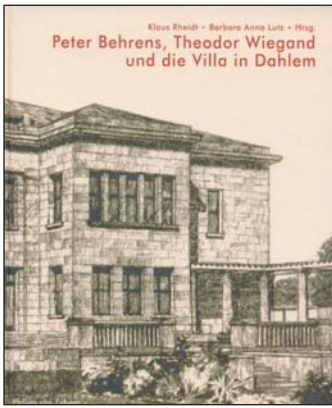
unter Beauftragung von Fachfirmen die durch Brandeinwirkung sehr stark zerstörte Decke über einigen Kellerbereichen und einige Teile der tragenden Konstruktion saniert werden. Anfang Juli wird die Baudienststelle des Bezirks mit dem Einbau der Sportfunktionsflächen im Erdgeschoss des Gebäudes beginnen. Diese Arbeiten, die im Sportförderungsprogramm finanziert werden, sollen bis zum Ende dieses Jahres abgeschlossen werden. Bauelemente, die denkmalpflegerisch von Bedeutung sind, werden beibehalten. Mit der Stiftung Denkmalschutz Berlin wird die Wiederherstellung der Fassade fortgesetzt – einschließlich der Wiederherstellung von Tribüne und Tribürendach. In der Gesamtschau handelt es sich bei diesem Projekt um ein überaus bemerkenswertes Modell, das über verschiedenste Fördermöglichkeiten auch in Zeiten knapper finanzieller Ressourcen umsetzbar ist; allerdings gehört hierzu auch ein sehr ausgeprägtes Engagement aller Beteiligten.

Karl-Friedrich Metz ist Leitender Baudirektor des Bezirksamtes Mitte-Tiergarten-Wedding ■

Fortsetzung von Seite 1:

Mit einem zeitgemäßen Begriff der Denkmalpflege verbindet sich ein Gestaltungsanspruch, der in die Zukunft gerichtet ist. Zum einen besteht er darin, inspirierend auf heutige Baukultur zu wirken, denn Denkmäler sind Messlatte für Neubauten. Zum anderen ist der Anspruch, Denkmalpflege nicht nur als staatliche Aufgabe der zuständigen Ämter zu betrachten, sondern als eine Aufgabe bürgerschaftlicher Aktivierung. Stiftungen, Vereine und private Initiativen leisten einen immer wichtiger werdenden Beitrag zum Erhalt von Kulturgütern. Sie sensibilisieren die Öffentlichkeit für das historische Erbe. Sie bewahren uns vor Verlusten und damit vor dem Vergessen. Schließlich bieten sie den Rahmen für Interessierte, um gemeinsam in unserer Gesellschaft etwas zu bewegen. Denkmalpflege, die auf die Aktivierung der Bürgerinnen und Bürger für die gemeinschaftliche Gestaltung ihres Umfeldes setzt, vollbringt damit selbst schon eine kulturelle Leistung.

André Schmitz ist Chef der Senatskanzlei ■



... und die Villa in Dahlem

Der gut gestaltete Band ist ein eindrucksvolles Beispiel, wie mit nicht einmal üppigem Umfang durch unterschiedliche Autoren ein Gesamtbild von Bauherr und seiner Profession, dem Architekten, „der Villa in Dahlem“ und dem Deutschen Archäologischen Institut als heutiger Nachfolgeeinrichtung gezeichnet werden kann. Mit dem Wiegandischen Haus ist ein aussergewöhnliches Beispiel gegeben, wie ein Bauwerk von europäischem Rang mit der heutigen Nutzung die Nachfolge eines Großbürgers der späten Kaiserzeit angetreten hat, der zu den Vätern des Instituts zählt.

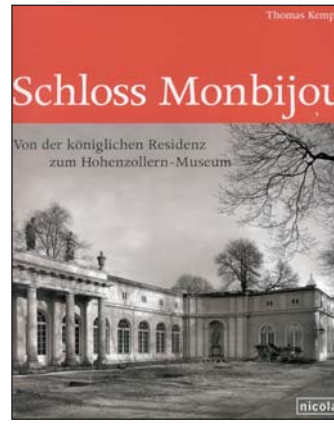
Klaus Rheidt u. Barbara Anna Lutz (Hrsg.): Peter Behrens, Theodor Wiegand und die Villa in Dahlem, Mainz : Verlag Philipp von Zabern 2004. 39,90 € ■



Der Adler weicht der Sonne nicht

Die Berliner Garnisonkirche ist nicht nur aus dem Stadtbild, sondern auch aus dem allgemeinen Bewußtsein verschwunden. Selbst das Auffinden des historischen Standortes der Garnisonkirche am S-Bahnhof Hackescher Markt macht Mühe. Um so verdienstvoller ist es, dass die Veröffentlichung in einem weiten Bogen die Baugeschichte der Kirche, die ihrer Ausstattung, ihre Prediger und nicht zuletzt die „Märker in den Grüften“ eindrucksvoll in die Erinnerung ruft – unter der von Duntze abgehandelten Fragestellung Martin Luthers, „ob auch Kriegsleute seligen Standes sein können“.

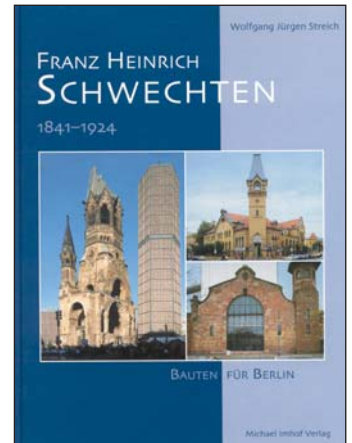
Barbara Kündiger und Dieter Weigert: Der Adler weicht der Sonne nicht. 300 Jahre Berliner Garnisonkirche, Berlin : Berlin Edition 2004. 14,80 € ■



Schloss Monbijou

Auch das Schloss Monbijou gehört zu den verschwundenen Orten Berlins, doch hält zumindest die Namensgebung der kleinen Grünfläche die Erinnerung einigermaßen wach. Die nahezu Vollständigkeit erreichende Arbeit von Thomas Kemper ist eine Art Gesamtinventar des Bauwerkes, das zusammen mit der baugeschichtliche Entwicklung den Wandel der Nutzung bis zum Hohenzollern-Museum vorführt. Deutlich wird, dass Monbijou ein bedeutendes Zeugnis der Architektur des 18. Jahrhunderts war und deutlich wird, dass eigentlich ein Hohenzollern-Museum heute fehlt.

Thomas Kemper: Schloss Monbijou. Von der königlichen Residenz zum Hohenzollern-Museum, Berlin : Nicolai 2005 39,90 € ■



Franz Heinrich Schwechten

Die Arbeit von Wolfgang Jürgen Streich schließt in der Wunschliste zu den Werken Berliner Architekten der Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg eine schmerzlich empfundene Lücke. Von seinem Aufbau her ist das reich bebilderte Compendium ein unverzichtbares Nachschlagewerk. Im Stadtbild erinnert heute an den Architekten vor allem die Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche, kaum der Anhalter Bahnhof oder das Kraftwerk Moabit. Im Werk Schwechtens haben Krieg und Nachkrieg ungemein gewütet.

Wolfgang Jürgen Streich: Franz Heinrich Schwechten 1841-1924. Bauten für Berlin, Petersberg : Michael Imhof Verlag 2005 49,95 € ■

Impressum

Herausgeber:

Stiftung Denkmalschutz Berlin
Frankfurter Tor 1, 10243 Berlin
Telefon: +49 30 420 167 80
Telefax: +49 30 420 167 82
info@stiftung-denkmalschutz-berlin.de
www.stiftung-denkmalschutz-berlin.de

Redaktion:

Helmut Engel

Layout und Satz:

Christoph Engel

Lektorat:

Christoph Engel

Abbildungen:

S. 1: und S. 2:
Joanna, Max, Michael und Rainer
Schultz, S. 3: Archiv Heimatmuseum
um Charlottenburg, S. 4: Archiv
Engel

Vorstand der Stiftung:

Dr. Lothar de Maizière, Dr. Christian Melcher, Reinhard Müller, Dr. Volker Hassemer, Professor Monika Grüters.

Geschäftsführer:

Prof. Dr. Helmut Engel

Spendenkonto:

Landesbank Berlin,
Konto-Nr.: 1111, BLZ 100 500 00

Ein Freundeskreis entwickelt sich

Der Freundeskreis der Waldkapelle

Ingrid Zeddies

Der Freundeskreis der Waldkapelle in Hessenwinkel am Dämmeritzsee – noch hinter dem Müggelsee – ist eine lose Vereinigung von Bürgern der Umgebung, die aus verschiedenen Gründen eine starke emotionale Bindung an die malerisch gelegene Waldkapelle verspüren. Entstanden ist der Freundeskreis, als sich nach der Instandsetzung Mitte der neunziger Jahre das bis dahin ungewisse Schicksal des Baudenkmals zum Positiven hin geklärt hatte.

Der Freundeskreis wollte mithelfen, dass künftig keine bauliche Vernachlässigung mehr eintritt. Und in der Konsequenz der Überlegungen stand auch, die Kirchengemeinde zu entlasten, denn diese hatte zum damaligen Zeitpunkt vier Kirchengebäude zu unterhalten. Der Freundeskreis betreibt kleinere Instandsetzungen und legt dabei selber Hand an. Ein Mitglied rekon-

struierte beispielsweise den in den sechziger Jahren abgeräumten Altar, der dann im Zuge der Lehrlingsausbildung in einer Fensterbau-Firma gebaut wurde. Der Kreis organisierte die vorsichtige Freilegung und Ergänzung von Ausmalungen aus der Erbauungszeit



Die Waldkapelle in Hessenwinkel am Tage ihrer Einweihung, dem 22. Mai 1910.

und stieß die Stiftung eines elektrischen Glockengeläutes an.

Unterstützt wird der Freundeskreis durch die Stiftung Denkmalschutz Berlin, die die Mittel zur Schädlingsbekämpfung der befallenen Holzteile zur Verfügung stellte und jetzt wiederum durch Zustiftungen weitere kleine Instandsetzungen ermöglicht.

Der Freundeskreis will auch dazu beitragen, zusätzlich zu den Gottesdiensten die Kapelle durch Bazare, Ausstellungen, künstlerische Darbietungen und Vortragsveranstaltungen zu beleben. Eine solche dreiteilige Vortragsveranstaltung gilt beispielsweise dem Bemühen, der heute nicht unbedingt geläufigen Widmung der Kapelle „zum anklopfenden Christus“ nachzugehen.

Wer ein gleiches Engagement verspürt, der wird herzlich gebeten, sich mit der Vorsitzenden des Freundeskreises in Verbindung zu setzen.

Ingrid Zeddies

Tel. 030/648 56 92 ■